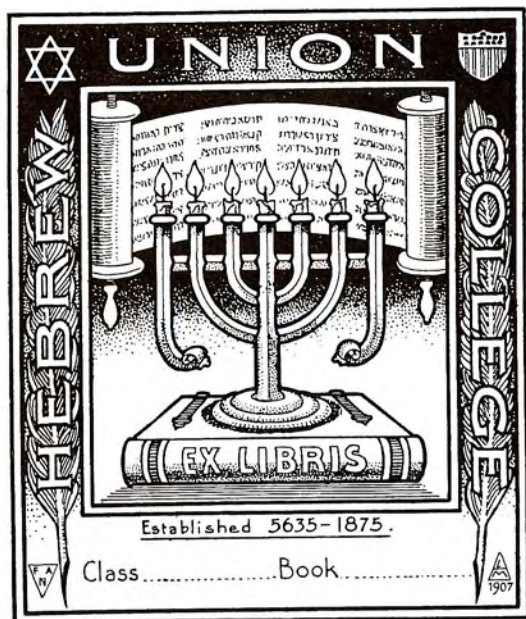




DR. LOUIS GROSSMANN COLLECTION

1985

W

WZ
K109



Lebensskizze

des

Herrn Doctor Eduard Kley

zunächst in seiner Wirksamkeit

als Schulmann.

Zur

Feier seines siebenzigsten Geburtstages

als Festgabe

den Schülern des Jubilars

gewidmet von

S. Jonas, Dr.

Mit dem Porträt des Jubilars nach einer Photographie aus dem Atelier des
Herrn Liebers.

Hamburg.

1859.

WZ
K 66J

51051

Die nachfolgende Lebensskizze ist zunächst bestimmt, der großen Zahl von Schülern und Schülerinnen, die sich an der Feier des siebenzigsten Geburtstags des Herrn Dr. Ed. Kley betheiligen, als ein Andenken an diese Feier und an den verehrten Lehrer, für welchen dieselbe veranstaltet worden, übergeben zu werden. Dieser Zweck und die Beschränktheit des mir zugemessenen Raumes sind die Ursachen, weshalb der Verfasser, um dem ausdrücklichen Wunsche des zur Veranstaltung dieser Feier zusammengetretenen Comité's zu entsprechen, manchen Personen und Sachen nicht die Aufmerksamkeit und eingehende Behandlung, die sie wohl sonst verdient, zuwenden konnte, da jenem Wunsche gemäß, die Thätigkeit des Mannes auf dem Gebiete der Schule in den Vordergrund zu stellen war.

Der Verfasser hat sich mit großer Freude dem Auftrage des Comité's unterzogen, weil ihm dadurch zugleich die Gelegenheit geboten worden, dem Manne, für welchen

er während seiner bisherigen noch kurzen Berufsthätigkeit am hiesigen Orte besondere Freundschaft und Verehrung erworben, einen Beweis dieser seiner Gesinnung an den Tag zu legen. Aber wohl wissend, daß dem Manne, dessen Leben hier geschildert werden soll, Alles, was die Wahrheit verlegt, also auch eine überschwängliche Lobrednerei zuwider ist, hat der Verfasser sich bemüht, diese Lebensbeschreibung in möglichst schlichter und schmuckloser Form, entsprechend dem Charakter, der dargestellt werden soll, den Lesern vorzuführen.

Hamburg, im Juni 1859.

Dr. Jonas.

Ednard Kley wurde am 10. Juni 1789 zu Wartenberg in Schlesien geboren. Ein Kind armer Eltern, nahm er den Weg der Jugendentwicklung, den solche Kinder oft einschlagen, wenn sie ein eifriges Streben und eine treffliche Anlage für höhere Bildung besitzen, daß er nämlich unter harten Entbehrungen und Mühseligkeiten, durch unüberwindliche Ausdauer und Thätigkeit, sich Kenntnisse und Unterhalt zugleich erwarb. Doch hatte er vor vielen Andern jener Zeit, deren Namen in der jüdischen Welt berühmt geworden, das voraus, daß er von seiner Jugend an eine wissenschaftliche Laufbahn verfolgte, was wir nicht einer äußeren Anleitung, sondern außer der in allen Verhältnissen herrschenden göttlichen Vorsehung lediglich dem festen Willen, der schon dem Knaben eigen war, zuschreiben können. Nachdem er in seiner Vaterstadt nach der damals üblichen Erziehungsweise sich gute Kenntnisse nur im Hebräischen angeeignet, ging er im Alter von zwölf Jahren nach Breslau, wo er auf der Königl. Friedrich-Wilhelms-Schule, einer vom Staate gestifteten, gut eingerichteten jüdischen Lehranstalt, den ersten regelmäßigen Unterricht empfing. So — schon frühzeitig von den Seinigen getrennt und auf sich selbst angewiesen, bewahrte er doch sein ganzes Leben hindurch eine herzliche Liebe und treue Anhänglichkeit nicht bloß für seine Eltern, was der Erwähnung nicht bedürfte, sondern auch für seine zwei Schwestern, die er nach dem Tode seiner

Eltern, welche er frühzeitig verlor, trotz der damals beschwerlichen Reisen oft besuchte, und denen er sich stets als einen liebevollen und hülfreichen Bruder bewies.

Auf der Breslauer Schule schon zeichnete sich der Knabe so durch sittlichen Ernst und gute Fortschritte aus, daß er sich die besondere Aufmerksamkeit und Gunst des damaligen Direktors jener Anstalt, des Herrn A. Wolffsohn, später Professor in Bamberg, erwarb. Ihm hat Dr. Kley die Ausgabe seiner ersten im hiesigen neuen israelitischen Tempel gehaltenen Predigten (Hamburg. Hoffmann & Campe. 1819) gewidmet.

Mit welchen Schwierigkeiten unser Kley in jenen jugendlichen Jahren zu kämpfen hatte, wird einleuchten, wenn ich nur Folgendes erwähne. Eine Wittve räumte ihm ein Kämmerchen zur Wohnung ein, wofür er ihre Tochter unterrichtete. In diesem Kämmerchen nun studirte er während der Winternächte im Bette, und da die Hand, mit welcher er das Buch hielt, vor Frost erstarrete, so nahm er dasselbe bald in diese, bald in jene Hand. Unter solchen Verhältnissen setzte Eduard Kley, nachdem er die Friedrich-Wilhelms-Schule verlassen, in Breslau seine Gymnasial- und Universitäts-Bildung fort.

Noch ehe diese abgeschlossen war, wurde er im Jahre 1809 nach Berlin in das Haus von Herz Jacob Beer berufen, um die Erziehung seines einen noch unerwachsenen Sohnes, des geistreichen, leider zu früh verstorbenen Michael Beer zu leiten, und zwar geschah diese Berufung auf die Empfehlung des genannten Herrn Wolffsohn, der nach Niederlegung seines Amtes an der Schule zu Breslau damals in Berlin lebte.

Welches Vertrauen übrigens dieser Mann in unseren Kley setzte, mag daraus hervorgehen, daß er, als er bei seinem Abgange von der Leitung der Friedrich-Wilhelms-Schule um seine Meinung in Betreff eines Nachfolgers befragt wurde, die Ansicht äußerte, er würde, wenn nicht das sehr jugendliche Alter desselben anderweitige Bedenken verursachte, keinen Andern als Ed. Kley vor-

schlagen, da er in diesem jungen Manne den gehörigen sittlichen Ernst, wie auch die rechten Kenntnisse und pädagogische Befähigung zu dem Amte der Schulleitung erkenne.

In Berlin, woselbst Kley seine akademischen Studien beendigte und dann die Doctorwürde sich erwarb, entwickelte sich nicht bloß die Richtung, welche er durch die Thätigkeit seines späteren Lebens verfolgte, sondern sie zeigt sich schon als eine fest bestimmte, und ist durch manche vor uns liegende schätzenswerthe Arbeit aus jener Zeit bekundet. Freilich waren jene ereignißschweren Jahre auch besonders geeignet, alle edlen Reime wach zu rufen und jeden zur Thätigkeit zu entflammen, der Kraft in sich fühlte und für den bürgerlichen und religiösen Fortschritt der Juden ein Herz besaß. Der Kampf gegen die französische Uebermacht erzeugte einen Umschwung aller Verhältnisse. Auch unsere Glaubensgenossen fanden bei diesem Umschwunge der Dinge Berücksichtigung und gaben sich, sobald nur die trennenden Schranken der Ausnahmegesetze weggeräumt zu werden anfangen, der lockenden Hoffnung hin, es werde ihnen eine ungehinderte Laufbahn jeder Thätigkeit eröffnet werden. Um hierzu gerüstet zu sein, und um diesen ersuchten Zeitpunkt schneller herbeizuführen, dazu, erkannten alle Denkenden, sei es vor Allem nöthig, daß einerseits die Jugendbildung eine den Forderungen der Zeit entsprechende und die Erscheinung des Kultus eine solche sein müsse, durch welche der sittliche Gehalt des Judenthums würdig an die Öffentlichkeit treten könne.

Auch unser Kley entwickelte auf beiden Feldern seine Thätigkeit, auf dem pädagogischen als Erzieher damals im Beer'schen Hause, einem der wenigen jüdischen Häuser, in welchem Reichthum und Bildung vereinigt waren, und wo Kley die Gelegenheit hatte, die Bekanntschaft manches in der Kunst und Wissenschaft berühmten Mannes zu machen. Auf religiösem Gebiete erprobte er seine Kraft, indem er sich den Bemühungen Jacobsohn's anschloß, und in dem Tempel, den dieser Mann in seinem Hause hergerichtet hatte, im Verein mit einigen andern jungen Männern,

die sich später gleichfalls wohl bewährt haben, nämlich mit Günzburg, Bunz und Auerbach, eine Reihe von Predigten hielt, von denen einige in der von ihm und Günzburg in den Jahren 1813 und 1814 herausgegebenen Wochenschrift „Erbauungen“ enthalten sind. Auch die erste Ausgabe seines Katechismus erfolgte schon in Berlin und war zunächst für den Unterricht seines Zöglings bestimmt.

In diesen seinen Schriften und besonders in der später zu erwähnenden „die deutsche Synagoge“, sind bereits die Grundzüge der Kultusreform, wie sie später durch ihn in Hamburg ins Leben gerufen wurden, deutlich zu erkennen. Auch seine poetischen Leistungen im religiösen Liede und in der Legende liegen in den Erzeugnissen aus jener Zeit dem Geiste und der Form nach schon vollendet und abgeschlossen vor uns. Manches schöne Lied, das noch jetzt beim Gottesdienste des hiesigen neuen israelitischen Tempels oft gesungen wird, ist in jenen Jahren entstanden. Seine Predigt war noch nicht zur charakteristischen Abgeschlossenheit gelangt, wie dies auch sehr natürlich. Wir behalten uns vor, hierüber weiter unten ein Weniges zu sprechen.

Als Michael Beer erwachsen war, übernahm Ed. Kley im Jahre 1815 die Erziehung der drei Söhne eines Herrn Behrend in Berlin, eines Mannes, der in den Kriegszeiten sich zu einem ansehnlichen Reichthum emporgearbeitet hatte. Hier hatte Kley eine in materieller Beziehung sehr vortheilhafte Stellung, da jener Herr Behrend einen gewissen Ehrenpunkt darin setzte, den zu seiner Zeit in Berlin als Lehrer hochgeachteten Dr. Kley als Erzieher für seine Söhne zu gewinnen. Doch hörte hiermit die freundschaftliche Beziehung zur Beer'schen Familie nicht auf, zu der sich Kley, wie leicht zu begreifen, sehr hingezogen fühlte. Dadurch entstanden manche Mißverhältnisse zwischen ihm und dem Herrn Behrend, die bald dahin führten, daß Kley seine Stelle im Behrend'schen Hause aufgab.

So war Kley im Jahre 1817 ohne eine bindende Thätigkeit, und begab sich, der Einladung des damals in Berlin anwe-

senden Dr. Sahn aus Hamburg folgend, zur Uebernahme der Oberlehrerstelle an der vor einem Jahre in's Leben gerufenen israelitischen Freischule hierher. Er erschien in der Sitzung der Schulcommission vom 4. Juni 1817, und wurde in derselben Sitzung angestellt.

So wirken die zwei Momente, unser Wille und die äußeren Umstände, zusammen, um unsere Lebensschicksale zu bilden, und je mehr jener diese zu beherrschen und dem Gange der Ereignisse seine Richtung zu geben scheint, desto bedeutender ist der Charakter, und je edler das Ziel, desto höher die Sittlichkeit; aber Keiner kann sich dem Einflusse des zweiten Moments, der äußeren Verhältnisse, die wir Fügungen nennen, ganz entziehen, und je mehr dieselben unserm Willen entgegenkommen, desto glücklicher nennen wir den Menschen.

Am 12. October desselben Jahres trat Dr. Kley sein Amt an, das ihm in einem feierlichen Actus übergeben wurde. In welchem Sinne der neue Oberlehrer sein Amt verwaltete, glauben wir am besten dadurch bezeichnen zu können, wenn wir den Eingang des Entwurfs wiedergeben, der bei Gründung der Schule verfaßt, den Plan derselben angiebt. Derselbe befindet sich in der bei Gelegenheit der Feier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der Schule veröffentlichten Geschichte derselben, und beginnt: „Der Hauptzweck und Mittelpunkt alles Bestrebens bei dieser Schulanstalt soll für immer bleiben: die Kinder zu sittlich- und religiös-guten Menschen zu bilden, sie zu brauchbaren Gliedern der Gesellschaft zu machen, damit sie in ihrem künftigen „Berufe geschickt und fleißig seien in guten Werken.“

Diesen Gedanken machte der neue Oberlehrer zu dem seinigen und verwirklichte ihn in allen von ihm durchgeführten Einrichtungen der Schule. Der religiöse Geist, und zwar wie er in dem neuen Leiter der Schule lebendig war, theilte sich allen Einrichtungen derselben mit, ohne jedoch irgend welche gewaltsame Einwirkung auf das rituelle Leben zu bezwecken, wodurch ein

Zwiespalt zwischen der Schule und den Eltern, deren Kinder ihr anvertraut waren, entstanden wäre, da anfänglich fast alle die Anstalt besuchenden Kinder orthodoxen Eltern angehörten und bei diesen das schon ohnedies vorhandene Mißtrauen gegen das junge Institut bis zur unüberwindlichen Abneigung gesteigert worden wäre. Ueberhaupt lag in der damals herrschenden religiösen Richtung eine sehr große Schwierigkeit für das gedeihliche Aufblühen der Anstalt, und es war in manchen Fällen nöthig, den Vätern, die von dem Bedürfnisse ihren Kindern eine ordentliche Erziehung zu geben nicht getrieben wurden, die Wohlthaten gewissermaßen aufzudrängen, die ihnen durch die neue Schule für ihre Kinder geboten wurden. Daß diese Abneigung gegen die Schule, in welcher die Kinder außer der religiösen Erziehung auch einen für das praktische Leben fördernden Unterricht erhalten sollten, allmählig verschwand, ist der Persönlichkeit unseres Dr. Kley, seinem offenen, redlichen Verfahren zuzuschreiben, durch welches er deutlich an den Tag legte, daß seine reformatorischen Bestrebungen auf religiösem Gebiete, wie er sie außerhalb der Schule verfolgte, diese nicht unmittelbar berührten; sondern daß die Schule nur allgemein religiöse Gesinnung zu nähren habe, aber in Beziehung auf rituale Uebung als neutraler Boden zu betrachten sei.

Sogleich am Tage seines Antrittes wurde auf den Antrag des Oberlehrers von der Schuldirection beschlossen, den Choralgesang in den Unterrichtsplan aufzunehmen, theils als ein treffliches Bildungsmittel für die Jugend, theils, wie dies schon damals ausgesprochen wurde, weil dieser Unterricht als eine Vorbildung für einen Chor dienen könnte, der bei einem etwa später in's Leben tretenden geläuterten Gottesdienste verwendet werden könnte. Ueberhaupt war es der Gedanke der Cultusreform, der unseren Kley von Anfang an lebhaft beschäftigte und zum Theil auf seinen Entschluß einwirkte, Berlin zu verlassen und sich nach Hamburg zu begeben, weil er diesen Platz als einen für seine Bestrebungen besonders günstigen ansah, da hier die störende Ein-

wirkung des Staates, die sich ja auch bald in Berlin so hemmend für die Bewegung im Judenthum äußerte, nach seiner Meinung nicht zu befürchten war. Von jenem Gedanken geleitet, eröffnete Dr. Kley bald nach dem Beginne seiner hiesigen schulmännischen Thätigkeit in den Vormittagsstunden des Sonntags von 9—11 Uhr Religionsvorträge, welchen auch Erwachsene beiderlei Geschlechts bewohnten, und die bald so zahlreich besucht waren, daß der ziemlich geräumige Saal die Zuhörer nicht fassen konnte. Den Vorträgen folgte, begleitet von Orgeltönen, die man bis da beim israelitischen Gottesdienste hier noch nicht vernommen hatte, der Gesang von hebräischen und deutschen Liedern, deren Texte und Melodien Kley von Berlin mitgebracht hatte. Diese Lieder wuchsen im Laufe der Zeit zu einer Zahl von 150 an, die erste Ausgabe derselben erschien 1818, drei Jahre später eine zweite vermehrte Ausgabe, und jene mit 150 Liedern im Jahre 1827. Diese drei Gesangbücher wurden bis zum Jahre 1833 bei dem Gottesdienste im neuen israelitischen Tempel benutzt, und lebten sich während dieses Viertel-Jahrhunderts so in die Gemeinde ein, daß, als für den Tempel ein neues Gesangbuch einzuführen beschlossen wurde, man außer manchen Psalmbearbeitungen 30 von den Kley'schen Liedern in das neue Gesangbuch aufnahm; denn manche Lieder waren durch ihre tiefreligiöse Innigkeit wie durch ihre herrlichen Melodien der Gemeinde so theuer geworden, daß sie durch keine neue Dichtung und Composition ersetzt werden konnten. Wir brauchen nur an das Lied: „Seele, was betrübst Du Dich?“ und an das: „Wir schauen zu Dir!“ zu erinnern. Bei jenem herrlichen Choral: „Aus des Herzens tiefstem Grunde“, welcher bei allen bis heute im Tempel stattgehabten Confirmationen gesungen worden, werden Diejenigen, die in späteren Jahren dieses Lied wieder sangen, der Erhebung eingedenk sein, die ihnen an ihrem Confirmationstage zu Theil wurde. Die Melodien aber, die einmal heimisch geworden, noch viel schwerer durch neue zu ersetzen, sind fast alle aus dem Kley'schen

Gesangbuch in das neue des Tempels übergegangen, und die in dasselbe aufgenommenen älteren Lieder von Kley, gehören zu den am meisten im Tempel gesungenen. Nachdem jene Kley'sche Liederammlung so ihren Platz in dem hiesigen Tempel verloren, gab der Verfasser im Jahre 1845 eine vierte zum Schulgebrauch umgearbeitete Auflage derselben heraus. (Israelitisches Gesangbuch zum Gebrauch für die Schule, so wie für häusliche und öffentliche Gottesverehrung. Hamburg. B. S. Berendsohn. 1845.)

Wir haben der Zeit etwas vorgegriffen, um die Leistungen unseres Kley auf dem Gebiete des Chorals für israelitische Gotteshäuser ihrer äußeren Entwicklung nach hier gleich im Zusammenhange anzugeben, Leistungen die sowohl der Zeit als dem Werthe nach in dieser erst jungen poetischen Gattung zu den ersten gehören, und die eine viel größere Verbreitung über den Kreis der israelitischen Gotteshäuser gefunden hätten, in welche das deutsche Lied eingeführt worden, wenn nicht bei den Gemeinden und Lehrern Israels ein leidiger Hang zur Selbstständigkeit herrschte, der oft Schlechteres an die Stelle des schon besser Gegebenen gesetzt und eine gleichmäßige Entwicklung des Kultus verhindert hätte.

Wir müssen jetzt zu dem Anfange der Wirksamkeit unseres Kley zurückkehren, die er als Leiter der hiesigen israelitischen Freischule entfaltete. Hier fand er ein schon gegründetes Werk vor, welche Entwicklung dieses Institut unter seiner Leitung fand, wird die folgende Darstellung zeigen. Allein, wenn es in den Augen mancher ein geringeres Verdienst scheint, ein schon begonnenes Werk weiter zu fördern, als ein neues zu schaffen, so kann unser Kley auch diesen höheren Ruhm für sich in Anspruch nehmen. Gleich bei dem Beginn seiner hiesigen Thätigkeit beschäftigte ihn, wie schon gesagt, die Idee hier ein gottesdienstliches Institut ins Leben zu rufen, in welchem die in jener Zeit neuen Gedanken einer Kultusreform im Judenthum einen Aus-

druck fänden. Zur Verwirklichung dieser Idee wurde auf seinen Antrieb schon im December des Jahres 1817, also nach einer erst zweimonatlichen Thätigkeit durch Circular eine Versammlung berufen, in welcher Kley eine Rede hielt, in Folge deren die Versammlung sofort zur Wahl einer Direction schritt, die die Aufgabe hatte, das Nöthige zur Gründung eines Gotteshauses mit einem geläuterten zeitgemäßen Gottesdienste zu veranlassen. Der Eifer und die Thätigkeit dieser Direction fand, da durch jene öffentlichen Religionsvorträge des Oberlehrers Kley bei Vielen der Wunsch rege geworden war, ein solches Unternehmen realisiert zu sehen, eine so lebhafte Unterstützung, daß schon im nächsten Jahre am 18ten October 1818 der neue israelitische Tempel durch den zum Prediger an denselben erwählten Dr. Kley eingeweiht wurde. Unter seiner Leitung und unter der Mitwirkung kenntnißvoller Männer wurde die Liturgie, wie sie noch jetzt besteht, festgestellt, auch die deutschen Gebete zum größten Theil von ihm abgefaßt. Einen besonders thätigen Antheil an diesen Bemühungen nahm der würdige und gelehrte S. J. Fränkel, von dem außer mehreren trefflichen Liedern auch einige deutsche Gebete für den Versöhnungstag verfaßt wurden und neben diesem der später viel gefeierte Dr. G. Salomon.

Lehrer, den unser Kley kurz zuvor kennen gelernt hatte, wurde auf den Vorschlag desselben hierhergerufen, da die Einführung der Predigt für den Gottesdienst jedes Sabbaths und Feiertags die Anstellung noch eines Predigers zu einem unabweislichen Bedürfnis machte. Und daß sich Kley in seiner Meinung von dem großen homiletischen Talente seines späteren Kollegen nicht geirrt, hat der Erfolg und die weite Berühmtheit, die dieser bald gewann, genügend bestätigt. Auch die ersten Confirmationen der bis dahin unterrichteten Schüler und Schülerinnen wurden noch in diesem Jahre von Kley gehalten, die der Mädchen am 15ten November, die der Knaben am 20ten December, und so

wurde die noch jetzt übliche Weise der Confirmation im Tempel durch seinen Vorgang festgestellt.

Diese einfache Darstellung der Thatsache möge genügen; denn, wenn wir das Verdienst zeichnen wollten, welches sich Kley durch die Gründung dieses Instituts erworben, so müßten wir die Bedeutung und Wirksamkeit darstellen, welche dasselbe nicht bloß für die Gemeinde in Hamburg, sondern in weiten Kreisen geübt hat.

Am 18ten November 1819 vermählte sich unser Kley mit der Tochter des schon rühmlich genannten S. J. Fränkel, Fräulein Johanna Fränkel, die mit vielen anderen Vorzügen eine nicht gewöhnliche Bildung vereinigte.

Wir sehen nun unseren Kley zwei hohe und heilige Aemter tragen, das der Schule und des Gotteshauses, deren jedes allein eines anderen Mannes ganze Kraft erfordert hätte. Freilich war es derselbe Geist, der Kley in der Schule und auf der Kanzel beseelte und dieser wurde den Schülern nicht bloß durch den Religionsunterricht eingeflößt, den er mit möglichstem Ausschluß des Dogmatischen und Cerimonieellen voll Wärme und Lebendigkeit in einer so anregenden Weise erteilte, daß diese Stunden den Knaben die angenehmsten und erwünschtesten waren, sondern er wurde gefördert durch alle Gegenstände des Unterrichts, die eine Behandlung diesem religiösem Geiste gemäß zuließen. Einem solchen Charakter der Schule entsprach es, daß der Unterricht jeden Morgen durch gemeinschaftliches Gebet aller Schüler eingeleitet und wieder durch Gebet in den einzelnen Klassen beschlossen wurde. Wie heilsam dieser Geist wirkte, dafür können wir auf die außerordentlich günstigen Resultate hinweisen, die die spätere Entwicklung der Zöglinge bietet, da aus der Zahl von mehr als 1000, die während seiner Leitung aus der Schule hervorgingen, nur einige wenige moralisch verfielen.

Ein anderes, wenn auch nicht so wichtiges, doch ebenso sprechendes Zeichen von der Gesinnung der Schule und von dem wohlthätigen Einflusse ihres Leiters auf dieselbe, sehen wir in der Verehrung und dankbaren Anhänglichkeit, welche die Schüler während ihres späteren Lebens für ihren Jugendlehrer bewährt und welche jetzt zum zweitenmale durch einen Akt gemeinschaftlicher Feier einen würdigen Ausdruck findet. Diese Verehrung und Anhänglichkeit seiner Schüler erwarb sich Kley nicht bloß durch jene herablassende Liebenswürdigkeit, durch welche man jugendliche Herzen so leicht gewinnen kann, die aber nicht die Bürgschaft auf eine dauernde Anerkennung in sich trägt, sondern durch jene schon bezeichnete religiöse Weihe, durch den heiligen Ernst, mit welchem er die Erziehung behandelte. Dadurch erzeugte er in seinen Zöglingen das Gefühl, daß der Gedanke an ihr sittliches Wohl seine ganze Seele erfüllte. Durch diesen mit Liebe gepaarten hohen Ernst zog er seine Schüler zu sich herauf, erzeugte in ihnen jene unauslöschliche Dankbarkeit und Verehrung, die, wenn sie einmal Wurzel geschlagen, durch das spätere Leben eher vermehrt als vermindert wird. Darum war er nicht kalt und verschlossen, und der feierliche Ernst beim Unterricht machte der launigsten Heiterkeit Platz, wenn sich Gelegenheit dazu fand, wenn er z. B. den kleinen Knaben in den Pausen neue Spiele zeigte, die er für sie erdacht, oder ihnen Winkel anwies, um sich dort beim Spiele zu verstecken.

Wie ihm aber die Pflege der Schule in der That tiefe Herzensangelegenheit war; das leuchtet aus der äußeren Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit hervor, mit der er die mannigfachen Geschäfte seines Schulamts verwaltete, aus der speciellen Aufmerksamkeit, die er jedem Einzelnen seiner Zöglinge zuwandte, und aus der Sorgfalt, mit der er die sittliche Entwicklung jedes Einzelnen überwachte. Sie erzeugte es, daß er in den nach laufenden Nummern geführten Listen der Schüler, bei den Einzelnen, wenn sie die Anstalt verließen, längere oder kürzere Bemerkungen hinzufügte, welche entweder eine

treffende Charakteristik oder ein Prognostikon für ihre Zukunft enthielten und in denen sich oft ein merkwürdiger Scharfblick bekundete. Diese gewissenhafte Aengstlichkeit für das sittliche Wohl der seiner Geistespflege Anvertrauten, diktierte ihm auch zum Beispiel sein Verhalten gegen einen Knaben, den er als unverbesserlich aus der Schule verwiesen hatte. Da er später diesen Schritt für übereilt hielt, so machte er die Schuld, die er sich beimaß, dadurch gut, daß er den Knaben, weil seine Wiederaufnahme nicht möglich war, auf seine Kosten in einer anderen Schule unterbrachte, und sein Verhalten mit besonderer Aufmerksamkeit überwachte. Ueberhaupt hatte er ein sorgliches Auge auf die sittlich Schwachen in der Schule auch nach ihrer Entlassung, bemühte sich angelegentlich die wenigen Verirrten wieder auf den rechten Weg zu führen und ihnen ein Unterkommen zu verschaffen. Die Sorge für entlassene Sträflinge war im Allgemeinen Gegenstand seiner Aufmerksamkeit, und von Amtswegen als Prediger von dem Polizeiherrn Dr. Binder für die Seelsorge der israelitischen Sträflinge bestellt, unterzog er sich diesem Auftrage mit Liebe und Gewissenhaftigkeit.

Wir erwähnen noch, was wir aus seinem Munde gelegentlich erfahren, daß die Entlassung seiner Zöglinge in der Schule, wie die seiner Confirmanden, sein Gemüth stets so tief ergriff, daß er, um nicht während des Aktes der Feier von diesem Gemüthseindrücke überwältigt zu werden, stets in seinem Hause sich vorher lebhaft in den Moment versetzte, ihn anhaltend durchdachte und durchfühlte, und sich zuvor die Erleichterung verschaffte, die sich ein empfindendes Gemüth durch Thränen bereitet.

Rechnen wir nun, hinzu, daß dieser heilige Wille durch jugendliche Kraft und durch eine entsprechende wissenschaftliche und pädagogische Tüchtigkeit unterstützt wurde, so werden wir das rasche Ausblühen, welches das junge Institut unter seiner Leitung gewann, leicht begreifen. Die Schule hatte ursprünglich die Bestimmung, Volksschule zu sein, und ein dieser Bestimmung ange-

messenes auf die nothwendigsten Lehrgegenstände beschränktes Pensum. Sie bestand aus zwei Classen und zählte 30 Schüler, die außer von dem Oberlehrer noch von einem Lehrer unterrichtet wurden. Es schwebte den Gründern der Gedanke vor, die Zöglinge von dem gewohnten Kleinhandel abzuführen und sie zu dem Berufe von Handwerkern oder auch zu Dienstleuten vorzubereiten. Die ersten Schüler waren Kinder ganz armer Eltern, aber was noch mehr zu bedenken war, zum großen Theil von häuslichen Verhältnissen umgeben, die sehr geeignet waren, die Bestrebungen der Schule ganz zu vereiteln. Es genügte nicht die Kinder zu unterrichten, sondern die Schule mußte ihnen Alles geben, was das elterliche Haus bieten sollte, und hatte für alle diese Wohlthaten noch einen gewissen Kampf gegen das Haus zu bestehen, das nichts gab, aber Vieles vernichten konnte. Kleider, Bücher, zum Theil auch Nahrung gewährte die liebevolle Anstalt ihren Pflege-lingen, es fehlte nur, daß sie dieselben ganz unter ihr Obdach nahm, und gewiß hätte der Oberlehrer es bei Manchen gern gethan, wenn es möglich gewesen wäre. Denn ein anderes Geschlecht wollte er erziehen, mit neuen Lebensanschauungen, mit einer geordneten nützlichen Thätigkeit, und darum rief er jene Einrichtungen hervor, die seinen Zweck so kräftig unterstützten. Dahin gehört zuerst der **Frauenverein**, der die Bekleidung der Schüler sich zum Ziel seines wohlthätigen Strebens stellte, immer mehr an Theilnahme gewann und noch heute eine segensreiche Wirkung übt. Die äußere Erscheinung der Schule, Ordnung und Sauberkeit in der Kleidung, erzeugen zuerst einen Sinn für Anständigkeit, der jenen ersten Ansätzen der Schule so sehr nöthig war, und Dank dem hier herrschenden Sinne für Wohlthätigkeit, diesem zuerst so tief gefühlten Bedürfnisse wurde im vollen Umfange abgeholfen.

Hierdurch, wie durch die folgende von dem Oberlehrer getroffene Einrichtung wurde die Schulkasse einer bedeutenden Ausgabe enthoben, und in den Stand gesetzt, dieselbe der Erweiterung

des Unterrichts zuzuwenden. Diese zweite Einrichtung war die der **Schillingkasse**, die den Zweck hatte, die Zöglinge mit dem nöthigen Schulmaterial zu versehen. Jeder Erfahrene weiß, welche Hemmungen der Unterricht in Armenschulen hat, wenn es den Kindern überlassen ist, sich nur die wenigen erforderlichen Bücher anzuschaffen. Um diesem Uebelstande abzuhelpen, mußte jeder Schüler einen wöchentlichen Beitrag von zwei Schillingen liefern, wodurch die Schule bei der guten Verwaltung dieser Einnahme im Stande war, nicht bloß den Kindern die erforderlichen Lehrmittel in die Hand zu geben, sondern auch einen Ueberschuß zu erzielen, der später alljährlich der Schulkasse zuschoß. Abgesehen von dem finanziellen Vortheile, den diese Einrichtung der Schule gewährte, wurde durch sie schon in den Kindern die Anschauung von der Macht der Association erzeugt und das erhebende Bewußtsein, durch einen kleinen Beitrag dem eigenen Bedürfnisse abgeholfen und auch Andern einen Dienst erwiesen zu haben, hervorgerufen.

Für die Nahrung der ganz armen Kinder sorgte ein anderer Verein wohlthätiger Frauen, der unter dem Namen eines Suppenvereins in der Schule einen Mittagstisch einrichtete. Auch dieser war durch Kley's Bemühung entstanden.

Noch einer Einrichtung wollen wir gedenken, die uns zeigt, welche Sorge unser Kley für die geistige Entwicklung und die spätere Wohlfahrt seiner Zöglinge trug, und wie er trotz der Beschränktheit der vorhandenen Mittel dieser Sorge gerecht zu werden wußte. Um träge und geistig schwache Schüler von dem Müßiggange und den damit verbundenen Gefahren fern zu halten, um sie vor der geistigen Erschlaffung, die zur sittlichen Verkommenheit führt, zu bewahren, um sie an eine geregelte Thätigkeit zu gewöhnen, wurde auf seinen Vorschlag eine Abendschule eingerichtet, in welcher die Knaben, für welche dies heilsam schien, von einem hierzu eigens angestellten Lehrer nach Beendigung der Schulstunden Anweisung in einer mechanischen Fertigkeit,

nämlich im Papparbeiten, erhielten. Diese Einrichtung ist nicht ohne Segen geblieben; sie führte dazu, daß einige Schüler später als ordentliche Meister durch diese Beschäftigung ihren guten Unterhalt erwarben. Allein schon nach zwei Jahren hörte sie wieder auf, da die bald eintretende vortheilhafte Umgestaltung der Schule ihr weiteres Bestehen nicht nothwendig erscheinen ließ.

Schon nach einer einjährigen Thätigkeit des Oberlehrers Kley nämlich gab die Anstalt ihren bescheidenen Charakter einer Armenschule auf, da nach der ersten von ihm veranstalteten öffentlichen Prüfung im Juli 1818 sich mehrere achtbare israelitische Familienväter meldeten, um ihre Kinder gegen Zahlung eines Schulgeldes der Anstalt anzuvertrauen. Dieses Beispiel fand bald Nachahmung, so daß die Schule einen Zuwachs erhielt, der weniger durch seine Zahl, als durch seine Beschaffenheit von heilsamer Wirkung war, was wohl kaum einer Auseinandersetzung bedarf. Aber das sei gesagt, daß man bei genauer Erwägung der Umstände hierin den ehrenvollsten Beweis für die Leistungen der jungen Schule und für das Vertrauen erblicken muß, das sich der Leiter derselben schon in kurzer Zeit erworben. Denn gewiß müssen diese sehr bedeutend gewesen sein, wenn jene ersten Eltern die im Allgemeinen vorhandene Abneigung, ihre Kinder einer Armenschule anzuvertrauen, überwandten. Durch diesen Zutritt gewann die Schule an Mitteln, um die Erweiterung ihres Planes ins Werk zu setzen. Die Nothwendigkeit zu einer solchen Erweiterung wurde durch die eintretenden politischen Verhältnisse erzeugt. Der Gedanke jene Schule zu errichten, die ihre Zöglinge für den Handwerkerstand vorbereitete, war in der Zeit entstanden, in welcher die Juden noch die politischen und bürgerlichen Rechte besaßen, welche ihnen in Deutschland durch die napoleonische Herrschaft oder durch den letzten allgemeinen Kampf gegen dieselbe eingeräumt waren. Nach der glücklichen Beendigung dieses Kampfes trat, wie bekannt, eine Reaction ein, die in Hamburg besonders die alten Zustände der Juden fast unver-

ändert zurückführte, und sie auch von der Betreibung des Handwerks ausschloß. Was also sollte eine Schule, die einen fast unmöglichen, mindestens sehr erschwerten Beruf ihrer Zöglinge bezweckt? Wie es oft geschieht, so führte auch hier die Ungunst der Verhältnisse zu einer erhöhten Thätigkeit. Man gab dem Institute das Programm einer Bürger- und Realschule; sie sollte die für den höheren gewerblichen und kaufmännischen Beruf nöthige Bildung oder auch die Vorbereitung zu einer weiteren wissenschaftlichen Fortbildung geben, natürlich ohne das Handwerk auszuschließen. Sie erhielt eine dritte Klasse, nahm das Französische, Mathematik und Physik als neue Disciplinen in ihren Lehrplan auf, erweiterte in den bisher üblichen Objecten angemessen die Pensen, vergrößerte das Lehrpersonal, so daß mit Einschluß des Oberlehrers sieben tüchtige Männer an der Schule wirkten, und begann in dieser stattlicheren Erscheinung im Jahre 1820 mit 68 Kindern ihre Laufbahn. Die vergrößerten Ausgaben wurden außer durch das Schulgeld, das durch die Zunahme der bezahlenden Schüler immer reichlicher einkam, durch die Beiträge der hiesigen israelitischen Gemeinden gedeckt. Diese Betheiligung verwandelte nunmehr den Charakter der Schule aus dem eines privaten Wohlthätigkeitsinstituts zu dem einer öffentlichen Anstalt, und ist jedenfalls als eine ehrende Anerkennung für die damaligen Leistungen der Schule zu betrachten.

Wenn nun auch bei dieser Neugestaltung viele würdige Männer durch Wort und Werk thätig waren und sich ein dauerndes Verdienst erwarben, so bedarf es doch wohl kaum der Erwähnung, daß dem Oberlehrer der Schule der größte Theil des Ruhmes für diesen herrlichen Fortschritt gebührt. War er es doch, aus dem der die Schule beseelende Geist strömte, und dieses kräftige Leben der Schule bewirkte ja ihr schnelles Wachsen. Er war es, der die sittliche Haltung der Schule durch den religiösen Unterricht erzeugte, und dem bis dahin auch der größte Theil der wissenschaftlichen Fortbildung der Zöglinge oblag. Von

hieran macht die Schule unter seiner Leitung einen regelmäßigen Gang der Entwicklung, zu einer immer wachsenden Ausdehnung, in welchem jedoch nach einiger Zeit ein Stillstand oder vielmehr ein Rückschritt eintrat. Diese ungünstigeren Verhältnisse beginnen auffallender Weise mit dem Jahre, in welchem die Anstalt durch Erwerbung eines eigenen Lokals äußerlich einen bedeutenden Fortschritt zu machen scheint, nämlich mit dem Jahre 1830, und dauern, durch mancherlei schädliche äußere und innere Einwirkungen genährt, fast das ganze Decennium hindurch. Nach dieser Zeit sah Kley sein Werk, dem er durch alle Stürme mit Liebe und Treue gedient, wieder kräftig aufblühen. Es mehrte sich die Zahl der Schüler, der Klassen und der Lehrgegenstände und die Schule wurde eine fruchtbare Pflanzstätte israelitischer Jugenderziehung, die ihre segensreiche Frucht nicht blos für die hiesigen israelitischen Gemeinden getragen hat. Viele Männer, die jetzt in wissenschaftlichen Berufen, als Kaufleute oder Handwerker, im Militair oder in sonstigen Berufskreisen eine geachtete Stellung einnehmen, die als thätige und redliche Hausväter ihre Pflichten gegen Familie, Gemeinde und Staat erfüllen, oder die noch jünger an Jahren dem Beispiel ihrer besten Vorgänger zu folgen versprechen, verdanken jener Schule, die meisten ihre ganze Mitgabe von Kenntnissen für das Leben, die andern die kräftigen Grundlagen dieser Kenntnisse, alle aber, die Begründung und Befestigung ihrer Sittlichkeit. Ja! jene Schule hat einzelne Körner ihrer segensreichen Saat über die Länder weit und breit ausgestreut, wohin das Schicksal die ehemaligen Zöglinge derselben geführt; doch in welchen Ländern und unter welchen Zonen sie auch leben mögen, gewiß hängt die dankbare Erinnerung Aller noch an die Anstalt und ihren einstigen Leiter, dem sie einen großen Theil des Glückes, dessen sie sich erfreuen, schuldig sind.

Denn auf eine solche dankbare Erinnerung haben wohl wenige Anstalten einen so gerechten Anspruch als diese, die sich von Anfang an nicht damit begnügte, ihre Zöglinge für das Leben

vorzubereiten, sondern sich auch die Aufgabe stellte, dieselben ins Leben einzuführen. Um dieser wichtigen Sorge volle Aufmerksamkeit zuwenden zu können, bildete sich im engen Anschluß an die Schuldirection ein besonderes Comité, das die Unterbringung und die väterliche Ueberwachung und Unterstützung der aus der Schule Entlassenen zum Gegenstande seiner Thätigkeit machte, und das seine Mittel von dem zu diesem Zwecke gestifteten israelitischen Gewerbeverein erhielt. Als später auch die Schule die Vorbereitung zu einer wissenschaftlichen Ausbildung gab, wurde auch den abgehenden Schülern, die sich dem Studium widmen wollten, durch einen aus der Anstalt selbst hervorgegangenen Verein eine Unterstützung eröffnet. Es verbanden sich nämlich, angeregt durch eine öffentliche Schulprüfung im December 1829 zunächst eine Anzahl junger Leute, die theils vor Kurzem die Schule verlassen hatten, theils sie noch besuchten, und legten den Grund zu dem „Wohlthätigkeitsverein junger Leute“, der bald eine große Theilnahme fand, und aus dem nachmals der israelitische Stipendienverein hervorging. Es ist jener Wohlthätigkeitsverein um so beachtenswerther, weil seine Stiftung die humane Gesinnung bekundet, welche die Schule ihren Zöglingen eingeflößt und das lebhafteste Interesse beweist, das die in ihr Erzogenen für die Anstalt bewahrten. Allen diesen Vereinen, die ja unmittelbar die Zwecke der Schule förderten, wandte, wie natürlich, Kley seine Theilnahme und Thätigkeit zu, wie er überhaupt für die ferneren Schicksale seiner ehemaligen Schüler stets das liebevollste Interesse hegte, sich an ihren Fortschritten väterlich freute, und an ihrem Mißgeschick einen schmerzlichen Antheil nahm.

Die gute Unterbringung der abgehenden Schüler, die er sich anfänglich allein zur Aufgabe gestellt hatte, blieb besonders auch später, da ein Verein ihm dabei zu Hülfe kam, Gegenstand seiner größten Aufmerksamkeit, und verband er dabei väterliche Sorgfalt mit außerordentlichem Scharfblick, wie es einem guten Pädagogen geziemt. Er wußte sehr genau, für welchen Prinzipal

und für welchen speziellen Beruf, für welche kaufmännische Branche oder für welches Handwerk sich jeder Schüler eignete, und übte bei dieser Placirung zuweilen auf die Entschließung der jungen Leute eine gewisse Einwirkung in dem Maße, wie sie jeder Vater und Erzieher auf die Jugend üben muß, wenn die freie Selbstbestimmung in der Wahl eines Berufes, die der Begründung entbehrt, für das spätere Leben Gefahr zu drohen scheint. Wie richtig er aber geurtheilt, hat in allen Fällen der Erfolg gelehrt.

Von seinen Collegen im Schulamte hatten wir uns verpflichtet zu nennen die Herren Doctoren D. L. B. Wolff, später Professor in Jena, Dr. Immanuel Wohlwill, nachmals Director der Jacobsonschule in Eesen und seit 1838 Dr. A. Née, jetzigem Director der Anstalt, denen als wackeren Mitarbeitern ein Antheil an den bedeutenden Erfolgen der Schule gebührt.

Jeder bestimmt ausgeprägte Charakter muß sich durch ein Wort bezeichnen lassen, das das eigentliche Wesen des Mannes ausdrückt, so wie die Kunstgebilde der griechischen Götterstatuen in jedem Zug die Idee darstellen, die sie versinnlichen sollen. Suchen wir nun dieses charakteristische Wort in dem Wesen unseres Freundes, so glauben wir es in dem Namen „Wahrhaftigkeit“ gefunden zu haben, sie ist es, die sich in allen Thätigkeiten unseres Freundes in dem größten auf seinen Beruf bezüglichen, wie in den kleinsten Handlungen des Lebens wieder spiegelt. Wie sie sich in seiner schulmännischen Wirksamkeit geäußert, haben wir schon gesehen. Sie wurde dort zu jener treuen Hingebung für das Amt, mit der er dahin strebte, rückhaltlos sein ganzes Wesen, seine religiöse und sittliche Grundanschauung der Jugend einzupflanzen, wobei die Auffassung von dem Ceremonialen in der Religion, wie schon gesagt, ganz außer Acht blieb. Im Leben erzeugte sie jene offene Handlungsweise, die nichts zu verhehlen hat, weil sie von der innersten Ueberzeugung und von dem Bewußtsein des Rechts geleitet wird. Er war bescheiden, aber auch in der Bescheidenheit wahr, fern von jener heuchlerischen Beschei-

denheit, die zu wenig fordert und zu viel wünscht. Er erwartete nichts mehr, als was er offen verlangte und beanspruchte dies ohne Rückhalt, weil er es der Wahrheit und dem Rechte gemäß hielt. Diese Liebe zur Wahrheit beweist er noch jetzt in den geringfügigsten Angelegenheiten. Jedes Versprechen ist ihm heilig und er würde große Unbequemlichkeiten ertragen, um in den kleinsten Dingen, dem gegebenen Worte nachzukommen. Und wie er gegen sich selbst in Beziehung auf diese Tugend so streng ist, so verlangt er dieselbe Gewissenhaftigkeit auch von Anderen, und würde, wenn Jemand auch in den unbedeutendsten Dingen sein Wort bräche, hierin den größten Charakterfehler erkennen, geschweige denn, wenn eine solche Verletzung der Wahrhaftigkeit, einen ernstern Hintergrund hätte. Und gewiß diese Tugend ist für einen Lehrer der Erwachsenen und der Jugend die erste und wichtigste, die er sich anzueignen hat. Uebereinstimmung in Gedanken, Wort und That ist die erste Bedingung des Vertrauens, ohne welches keine sittliche Einwirkung eines Lehrers möglich ist. Diese Tugend suchte er denn auch seinen Schülern nicht bloß durch das Wort, sondern vor Allem durch sein Beispiel einzuprägen. „Wenn ich euch vergeblich warten lasse,“ sagte er öfter, „so bin ich todt, denn wenn ich nur krank bin, so daß ich nicht kommen kann, so werde ich, so lange ich noch Besinnung habe, mindestens Bescheid sagen lassen.“ Pünktlichkeit und Genauigkeit in den kleinsten Berrichtungen waren stets ihm eigen. Alles, was er schrieb, war sowohl äußerlich höchst sorgfältig, als auch dem Ausdrucke und dem Inhalte nach auf das Reiflichste erwogen, und er verwarf oft wegen des kleinsten Bedenkens mehr als einmal einen schon geschriebenen Satz. Er bewies denen, die niedriger gestellt, dieselbe Achtsamkeit und Rücksicht, als jedem andern und verfuhr in allen Handlungen des Lebens mit einer strengen Grundsätzlichkeit, die er nie wegen eines Interesses verlegte, Eigenschaften, die er noch jetzt in den engeren Kreisen seiner Thätigkeit getreulich bewahrt.

Diese Wahrhaftigkeit leuchtet denn auch in der ganzen reichhaltigen Thätigkeit unseres Kley auf dem Felde der Religion hervor und wir bedauern, dieser Thätigkeit nicht die ausführliche Darstellung, die sie verdient, widmen zu können. Die Entstehung des hiesigen Tempels haben wir in Kürze angegeben; die Stürme, unter denen er entstand und aufwuchs, der Muth, mit denen sie ertragen und abgewehrt worden, können hier nicht beschrieben werden. Die Reformidee, welche durch denselben repräsentirt wird, sehen wir bereits in älteren Schriften Kley's, die schon in Berlin erschienen, deutlich ausgesprochen, ja selbst entschiedener ausgeprägt, als sie in dem hiesigen Tempelinstitute zum Ausdruck gelangt sind. Wir weisen außer den schon erwähnten älteren Schriften unseres Kley auf das von ihm im Verein mit seinem schon genannten Mitarbeiter Dr. E. S. Günzburg herausgegebene Buch: „Die deutsche Synagoge, oder: Ordnung des Gottesdienstes für Sabbath und Festtage des ganzen Jahres, zum Gebrauche der Gemeinden, die sich der deutschen Gebete bedienen. Berlin 1817.“ hin. Hier haben wir den Entwurf eines Gottesdienstes in nur deutscher Sprache, nach welchem Alles, was die Kultus-Reform hier und da theilweise angestrebt, mit einem Schlage auf das Entschiedenste verwirklicht werden soll.

Wir möchten bei dieser gottesdienstlichen Anordnung das sagen, was unser Freund in seiner Vorrede der dritten Ausgabe seines Katechismus (Leipzig 1839 Karl Rüdell) von dieser spricht: „Vielleicht kommt sie noch zu früh, doch dieser Tadel wäre ein Ruhm. Wer hat je für die Zeit gewirkt, ohne daß er selbst der Zeit voraus geritt wäre?“

Auf das Herrlichste aber spiegelt sich diese wahrhafte Gesinnung in den Poesien unseres Freundes. Der Schatz unserer religiösen Lieder ist nur ein sehr geringer, aus Gründen, die wir hier nicht erörtern können, und die Leistungen unsers Kley werden noch auf lange Zeit und allmählig auf immer weitere

Kreife durch Erweckung der Andacht, durch Erhebung und Erbauung, ihre segensreiche Wirkung üben.

Wir würden statt aller Beurtheilung einige von seinen Liedern aufführen, etwa das an seinem fünfundzwanzigsten Geburtstage gedichtete: „Ewiger, den ich Vater nenne!“ oder: „Wenn der Mond in stiller Feier“ oder: „Der Du über Sternen thronest,“ wenn nicht der Kreis derer, für welche diese Schrift zunächst bestimmt ist, diese und andere Lieder aus der Jugend her, wie wir überzeugt sind, noch im Gedächtniß hätte. Wir lassen aber nur eins folgen, damit die, welche sie nicht kennen, an dem einen Beispiel den Geist derselben kennen lernen:

1. Aus des Herzens tiefstem Grunde
Steigt mein Fleh'n zu dir empor,
Herr, in dieser ersten Stunde;
Neig', Erbarmen, mir Dein Ohr!
2. Deffne des Erbarmens Pforte,
Vater, sei dem Kinde nah'!
Ach! es sind nur schwache Worte,
Doch Du schaust die Herzen ja.
3. Du vernimmst des Herzens Sehnen,
Das in Demuth sich Dir neigt;
Trocknest väterlich die Thränen,
Wenn auch still die Lippe schweigt.
4. Nimm den Ton aus meinem Munde
Als ein frommes Opfer an;
Herr, ich fleh' aus Herzens Grunde:
Herr, laß mir Erhörung nah'n!

Durch seine Parabeln, Allegorien und Erzählungen, in denen er biblische oder talmudische Stoffe in Prosa oder in Versen behandelt, von denen sich in den „Erbauungen“ eine große Anzahl herrlicher Proben finden, ist er das Vorbild vieler geworden, die bis in die neueste Zeit solche Blumenlesen aus den hebräischen Schriften gesammelt und mit mehr oder minder Geschick in Poesie und Prosa der Jugend und dem großen Publikum zugänglich

gemacht haben. Aber unübertroffen ist die schlichte Anmuth seiner Erzählung, die tiefe Auffassung des altjüdischen Geistes, der wahrhaft frommen und gottgläubigen Gesinnung, die meisterhafte Darstellung sowohl zarter Gefühle in den einfachsten Verhältnissen des Lebens, als auch der stürmisch aufgeregten Empfindungen in außerordentlichen Lebenslagen. Statt dürftiger Inhaltsangaben jener „Erbauungen“ machen wir auf diese vortreffliche Sammlung aufmerksam, die in der That gewährt, was ihr Name verheißt.

Den größten Umfang seiner literarischen Erzeugnisse haben seine Predigten. Die in Berlin gehaltenen sind zum Theil in den Erbauungen zu finden. Von den im hiesigen Tempel gesprochenen, von denen in älterer Zeit sehr viele im Druck erschienen sind, lassen die ersten (Hoffmann & Campe. 1819) bis zu den letzten (Blätter der Erinnerung. Berendsohn. 1844) einen langen Zeitraum überblicken und sind, wie natürlich, in der Vollkommenheit der Form und des Inhalts immer fortgeschritten, da ja die letzten der Zeit angehören, in welcher Kley noch in der vollen Manneskraft stand.

Wenn wir die ersten und letzten Predigten gegen einander halten, so ist der Fortschritt sehr merklich. Die durch die Erfahrung gereifere Lebensanschauung erzeugte eine größere Fülle und Bestimmtheit der Gedanken, einen festeren Blick in das menschliche Herz und seine Triebe und daher eine mehr markige Schilderung derselben. Ferner aber gewinnt die Disposition an klarer Durchbildung, in der wir überhaupt in den späteren Predigten eine besondere Sorgfalt erkennen. Unser Kley hat begonnen den Vortrag seiner homiletischen Arbeiten zusammenzustellen und zwei Bände von Predigtstizzen, die sich an Texten aus den ersten Büchern des Pentateuch anschließen (I. Grünberg. Levysohn. 1844. II. Leipzig. G. L. Frigische. 1856.) herausgegeben. Diese Skizzen sind, abgesehen von ihrer geschichtlichen Bedeutung für die Entwicklung der neuen Homiletik, wegen der Masse und der Ordnung des darin zusammengetragenen Stoffes sehr geeignet, solchen Predigern oder Lehrern, die ganz selbstständig zu schaffen nicht die Kraft in sich fühlen, aber nur Fremdes wiederzugeben verschmähen, eine brauchbare Handhabe zu bieten. Bei nicht großer Fähigkeit brauchen sie, da diese Skizzen ziemlich ausführlich sind, nur wenig hinzuzufügen, bei wachsender Selbstständigkeit aber, oder wenn der Gegenstand ihnen näher liegt, können sie einen

Haupttheil der Disposition zum Thema der ganzen Rede wählen und die Unterabtheilungen in demselben bis zu dem Maaße einer Predigt ausdehnen. Dabei würde noch Gedankenreichtum genug vorhanden sein, da ja auch von dem Verfasser in vielen dieser Skizzen mehrere über denselben Text gehaltene Predigten zusammengezogen sind. Es wäre aus diesen Gründen wünschenswerth, daß der Verfasser auch die fehlenden Bände zu den drei noch übrigen Büchern des Pentateuch folgen ließe. Eine solche Sammlung seiner früheren Arbeiten zum Nutzen einer späteren Zeit müßte, meinen wir, unserem Freunde nach dem Abschlusse seiner öffentlichen Wirksamkeit, die nächstliegende und eine erfreuliche Beschäftigung sein.

Wenn er seine Predigten arbeitete, so waren dies für ihn dauernde Stunden der eigenen Erbauung. Er blickte in sein Herz und was ihn ganz erfüllte, das war der Gedanke seiner Rede. Sein Vortrag war ruhig und würdig, trug das Gepräge der in der tiefsten Seele wohnenden Ueberzeugung und der schlichten Wahrheit. Feierliche Andacht war über sein ganzes Wesen ausgegossen und leuchtete aus seinen Augen. Diese Andacht steigerte sich besonders im Gebete zu einer erhabenen Begeisterung, ohne auch hier die äußere Ruhe seines Wesens zu verändern und übte durch ihre Innigkeit eine außerordentliche Wirkung.

Die dritte Ausgabe seines Katechismus hat lange Zeit unter der Fluth ähnlicher Schriften einen ehrenvollen Platz behauptet, und hat Kley auch hier das Verdienst, für den systematischen Religionsunterricht der Jugend viel zur Ebnung der Bahn beigetragen zu haben.

Wir haben noch eines literarischen Erzeugnisses unseres Kley kurzer Erwähnung zu thun, nämlich: „Der Morgengabe“ Grüneberg, Levysohn. 1843.), eines kleinen Gedichtbüchleins für die israelische Jugend bestimmt. Es zeigt ebenfalls den tief religiösen Sinn und poetischen Geist des Verfassers, und wenn es für ein Schulbuch durch den Mangel des realen Theiles zu einseitig, so ist es doch für jedes Haus, in welchem den Kindern frühzeitig ein religiöser Sinn eingepflanzt werden soll, (und frühzeitig muß es geschehen, wenn man es überhaupt will) eine werthvolle Gabe.

So war er und so wirkte er. Es flossen die Jahre dahin in segensreicher Thätigkeit und meist geräuschlos nach Außen, wenn

auch die Stürme nicht ausschließen, die sein Inneres bewegten. Doch da er sie durch seine sittliche Kraft und seinen gottgegebenen Sinn in seinem Herzen niedergekämpft, so weiß der, der sein Leben beschreibt, davon nichts zu berichten, das weiß er nur; denn die Zeit bis auf den heutigen Tag hat es gelehrt, daß jedes Jahr unserem Freunde neue Herzen gewann, die sich ihm durch seinen vermittelnden Einfluß verbunden fühlten, gewiß die herrlichste Erwerbung, die ein Mann seines Strebens in seinem Leben machen kann.

Selten wohl ist es einem Lehrer, so wie ihm, gelungen, seine Schüler und Schülerinnen durch ein so festes Band der innigen Verehrung an sich zu knüpfen. Er kann auf sich das biblische Wort anwenden: „Durch die mir nahe stehenden werde ich geheiligt werden.“ Denn sie waren es, die ihm nahe standen, die ihn in seinem ganzen Werthe erkannten, auf die die Erscheinung seines edlen Wesens am mächtigsten wirkte, und bei denen, je mehr ihr Urtheil reifte, in späteren Jahren die Achtung und Anerkennung seines Characters sich mehrte. Er blendete nicht von fern, sondern die Reinheit seines Wesens wurde am klarsten in der Nähe erkannt, das milde Licht seines Geistes am wohlthuerndsten in der Nähe empfunden. Und wenn auch zuweilen diejenigen, welche ihm im Leben fern standen, durch sie wurde er geheiligt, seine Schüler haben ihn verstanden, seine Gesinnung verkannten, bei ihnen der Glaube an die Heiligkeit und Lauterkeit seines Strebens nicht erschüttert und das haben sie in Stunden, wenn ihn der Beweis dieser Treue am meisten stärken und aufrichten konnte, deutlich bewährt. Sollte nicht diese treue Anhänglichkeit derer, die ihn am besten kennen zu lernen im Stande waren, das ehrenvollste Zeugniß für ihn sein?

Wir haben jetzt noch seinen Rücktritt von den beiden Feldern seines Wirkens zu melden, zuerst schied er aus freiem Entschlusse von seinem Predigtamte. In seiner letzten Predigt, am Schlusse des Besach, sprach er über den Text (Psalm 1, V. 14. 15.)

„Von den Leuten dieser Zeitlichkeit, ihr Antheil ist in diesem Leben, wenn deine Güter ihren Leib füllen, wenn die Kinder schwelgen und sie den Ueberfluß noch ihren Zungen zurücklassen. — Ich aber werde durch Gerechtigkeit dein Antlitz schauen, im Erwachen mich sättigen an deiner Gottgestalt.“

Er sprach voll erhabener Ruhe und Ergebenheit über das Thema: „die Ewigkeit“, segnete sein Haus, da ihm damals nach einer zwanzigjährigen kinderlosen Ehe sein einziger Sohn Ernst geboren war, und beschloß hiermit sein heiliges Lehramt im Gottes-hause, in welchem ihm der würdige Herr Dr. N. Frankfurter folgte. Seine Abschiedsrede hielt Kley bald darauf am Sabbath den 9. Mai 1840, als seine Kraft noch nicht gewichen und sein Auge noch nicht dunkelte, wie er selbst in jener Rede von sich sagt. Jeder, der jenem Abschiede beigewohnt, wird sich des tiefen Eindrucks erinnern, den sie auf Alle machte, die Wehmuth vergegenwärtigen, die das Wort des in voller Kraft scheidenden Lehrers in den Herzen der Gemeinde erregte. Wer möchte in die Räume eines gottgeweihten Sinnes dringen und die darin zurückgehaltenen Ursachen von Entschlafungen erforschen, die dem vom tiefsten Glauben an Gott Geleiteten und seiner Vorsehung sich Vertrauenden von ihm, dem Führer zum Rechten, kommen. Wer aber dieses Abschiedswort ließt, in welchem jener einem Lehrer in Israel geziemende Geist und die Meisterschaft der diesem Geiste entsprechenden Form so deutlich, gleichsam mit der ganzen noch vorhandenen zusammengeballten Kraft hervortritt, wird sich des schmerzlichen Gefühls nicht erwehren können, darüber, daß er den Platz, auf dem er noch so herrliches hätte wirken können, so früh verließ.

In der Schule setzte er seine ungeschwächte Thätigkeit fort, dieselbe beging im nächsten Jahre, den 31 October 1841 eine würdige Feier ihres 25jährigen Bestehens. Im Anschluß an diese Feier und noch besonders angeregt, durch seinen kurz zuvor erfolgten Rücktritt vom Predigamt, hatte sich eine große Zahl von ehemaligen Schülern der Anstalt und von solchen, denen er als Prediger den Religionsunterricht erteilt, zu einem besonderen Akt der Liebe und Verehrung vereinigt. Diese Vereinigung von Schülern und Schülerinnen, die ihm theils ihren religiösen Unterricht, theils die Leitung ihrer ganzen Jugendbildung verdankten, ist ebenfalls ein Beweis dafür, daß ein gemeinschaftliches Band alle, die von ihm lernten, an ihn knüpfte, nämlich das der Verehrung und Liebe, welche aus der bleibenden sittlichen Einwirkung des Lehrers auf seine Zöglinge entsamte. Diesem Gefühle entsprechend war es auch, daß man als Zeichen desselben, dem Lehrer ein von dem berühmten Maler Prof. Dyppeheim in Frankfurt a. M. in besonderem Auftrage angefertigtes meisterhaftes Gemälde, den

Abschied Moses darstellend, wählte. Die Feier, mit welcher dieses Bild übergeben wurde, fand am 13ten November 1841 statt. Sie machte auf das Gemüth des bescheidenen Mannes einen so überwältigenden Eindruck, daß er, (so glaubte er wenigstens) nicht im Stande war, den Gefühlen, die sein Herz bewegten, den rechten Ausdruck zu verleihen; daher verfaßte er, von der Besorgniß getrieben, er möchte der Pflicht der Dankbarkeit nicht vollkommen genügt haben, ein treffliches vom 16ten November datirtes Schreiben, das er lithographirt an alle Theilnehmer der Feier sandte. Dasselbe ist voll von den Gefühlen des innigsten Dankes und der Liebe für die, welche ihm jenen Freudentag bereitet und ist für diese ein werthvolles Erinnerungszeichen an den geliebten Lehrer geblieben.

Wir eilen zum Schlusse. Bei abnehmender Kraft legte Dr. Kley am Anfang des Jahres 1848 nach 32jähriger rühmlicher Amtsführung sein Amt als Oberlehrer der Schule auf seinen Wunsch nieder und behielt, nächst der Besorgung einiger geschäftlichen Angelegenheiten, nur den Unterricht in der Religion und im Hebräischen bei, bis er sich im Jahre 1856 ganz zurückzog, nach dem er beinahe vierzig Jahre der Schule mit seltener Treue gedient, und sie aus unbedeutenden Anfängen zu einer Anstalt erhoben, die unserer hiesigen Glaubensgenossenschaft zur Ehre gereicht, und auf dauernde Zeiten für das Glück Einzelner und das Wohl der Gesammtheit wirken wird.

Aber seine einstigen Schüler sind nicht von ihm zurückgetreten, sondern sie haben sich wieder zusammengefunden, um sich um ihren Mittelpunkt, durch den sie sich geistig verwandt fühlen, zur Feier seines hiezigsten Geburtstages zu schaaren, deren Begehung für den 12ten Juni dieses Jahres beschlossen ist. Auch diesmal wieder sind diejenigen, welche sich aus diesem Tage einen Festtag machen, nicht bloß ehemalige Zöglinge der Anstalt, sondern auch Religions Schüler und Schülerinnen und manche Freunde und Verehrer Kley's, die trotz seiner jetzigen Zurückgezogenheit, die hohen Verdienste, die er sich erworben, nicht vergessen haben. Heil dem Manne, dem Gott die Kraft gegeben, die, deren Geistespflege er geübt, so fest an sich zu knüpfen, das Jahrzehnte Viele nicht von ihm getrennt haben. Sie schließen sich aneinander zum guten Werke, dem betagten Lehrer ein Zeichen ihrer liebevollen Erinnerung zu geben und durch eine humane Stif-

tung für alle Zeiten das Andenken an ihn zu erhalten und segensreich zu wirken.

Möge diese Feier dem Manne, dem sie gilt, ein Zeichen sein, daß er in seinem Leben Großes gewirkt, daß er nicht, wie er einst in trüber Stunde gesprochen, und wie er auf dem Grabsteine seines Lebens Inbalt bezeichnet wissen will, „mit Großem begonnen und mit Kleinem geendet!“ Denn er hat aus Kleinem Großes geschaffen, indem er der Schule diente, und ein anderes Großes gestiftet, indem er die thätige Hand an die Schöpfung eines anderen Werkes gelegt, das auch durch Gottes Segen groß geworden. Mancher sittlich strebende Mann würde mit Befriedigung auf sein Leben zurückschauen, wenn er nur eins von beiden vollbracht. Aber sie mag dereinst nach seinem Willen auf seinem Grabstein stehen die bescheidene Inschrift: „Mit Großem fing er an, mit Kleinem hörte er auf,“ und Zeugniß geben, daß den Mann, dessen Namen sie der Nachwelt verkündet, vor vielen Tugenden die Bescheidenheit geziert; sie mag Zeugniß geben, daß er hochsittlich gestrebt, und darum wie Alle, die nach dem Hohen ringen, durch das Maas des Erreichten nicht Befriedigung gefunden. Doch eben diese Bescheidenheit und die Gottergebenheit, die ihn während seines ganzen Lebens begleitet, möge ihm auch in seinem Alter die Bitterkeit des Gefühles, das vergebliche Ziel nicht erreicht zu haben, durch den Hinblick auf das Geleistete versüßen!

Wir scheiden von dieser Lebensbeschreibung mit dem Wunsche: Gott verlängere dem Manne seine Tage, erhalte ihm des Körpers und des Geistes Kraft, und so oft er auf sein Leben zurückblickt, so möge er mit einem Gefühle der Freude und Zufriedenheit bei der Erinnerung an das schöne Fest verweilen, das ihm Liebe und Verehrung fest bereitet, und in dieser Erinnerung mag ihm eine Stimme in seinem Herzen das beruhigende Wort sprechen: „Ich habe mit Kleinem begonnen und mit Großem geendet!“